

AUS DEM LEBEN DER KIRCHE

['magis] – Das ignatianische Programm zum Weltjugendtag

Perspektiven experimenteller Spiritualität

Der Weltjugendtag ist zweifelsfrei als Veranstaltung gelungen. Nicht nur die meisten Teilnehmer, sondern auch die Organisatoren und Gastgeber kehrten beeindruckt und zufrieden in den Alltag zurück. Das gilt in besonderer Weise für jene, die bereits vom 8. bis 15. August 2005 an ['magis], dem Vorprogramm der „ignatianischen Familie“, teilgenommen hatten. Auf Einladung der deutschen Jesuiten beteiligten sich über 20 ignatianische Gemeinschaften, Werke und Organisationen an diesem Großprojekt. Unter anderem beteiligten sich Schwesterngemeinschaften wie die *Congregatio Iesu* (Maria Ward Schwestern), die *Kongregation der Helferinnen*, aber auch die *Jesuit European Volunteers* (JEV), die *Gemeinschaft Christlichen Lebens* oder die *Jugendverbände der GCL*.

Das lateinische Wort »magis« steht in der ignatianischen Spiritualität für das Anliegen, *mehr* mit Gott zu leben. Ignatius empfiehlt in seinem *Exerzitienbuch*, sich dieses Anliegen im Gebet immer wieder zu vergegenwärtigen: „Das erbitten, was ich will. Hier wird dies sein: innere Erkenntnis des Herrn erbitten, der für mich Mensch geworden ist, damit ich mehr ihn liebe und ihm nachfolge.“¹ Den Herrn innerlich erkennen, um Ihn mehr zu lieben und Ihm nachzu folgen ist gleichsam eine Kurzformel für die Spiritualität der Exerzitien. Das ['magis]-Projekt versteht sich als ein Angebot, jungen Menschen etwas von diesem Geist der Exerzitien nahe zu bringen. Auf den Einladungen und Werbeflyern für ['magis] klang das folgendermaßen: „Was heißt magis? – Mehr mit Gott zu leben! Was will das »['magis]«-Projekt? – Dabei helfen!“²

Die graphische Gestaltung des Logos deutet an, dass es dabei durchaus etwas Fremdes zu entdecken gibt. Sie gibt den Namen in internationaler Lautschrift wieder – wie in einem Wörterbuch. Wie man ein Wörterbuch konsultiert, wenn man ein Wort nicht kennt, so sollte den Teilnehmern durch ihre Mitwirkung klar werden, was es bedeutet, *mehr* mit Gott zu leben. Sie sollten erleben können, was *magis* in ihrem eigenen Leben bedeutet. Wie bei allen Exerzitien bestand die Aufgabe der Veranstalter ausschließlich darin, geeignete Räume bereit zu halten, in denen diese Klärung möglich wäre.

¹ Ignatius von Loyola, *Geistliche Übungen und erläuternde Texte*. Übers. u. erklärt von P. Knauer. Graz, Wien, Köln ³1988, n. 104 (S. 54); s. auch n. 176 »experientia« (78).

² Vgl. dazu: www.magis2005.de

Exerzitien für 2500 Weltjugendtagspilger

Zwar gab es in den letzten Jahren verschiedene Versuche, die ignatianischen Exerzitien für junge Leute aufzubereiten, aber Exerzitien für eine Gruppe von über 2500 Jugendlichen aus der ganzen Welt waren im deutschsprachigen Raum etwas ganz und gar Neues. Angesichts dieser großen Zahl war es unvermeidbar, das Projekt an verschiedenen Orten parallel durchzuführen. Man entschied sich, die Pilger in acht deutschen Schulzentren sowie in Lüttich, Luxemburg und Straßburg zu empfangen. An jedem dieser Standorte wurden sechs oder mehr Exerziengruppen gebildet, so dass schließlich 84 Untergruppen mit je etwa 30 Teilnehmern gleichzeitig unterwegs waren. Damit verband sich allerdings das Problem, auch genügend kompetente Gruppenleiter und Exerzitienbegleiter zu finden. Kaum ein Jesuit aus Deutschland hatte bis dahin schon einmal für eine internationale Gruppe Exerzitien gegeben. Aber auch hier erwies sich das ignatianische Netzwerk als sehr leistungsfähig. Nicht nur, dass sich viele meldeten, um Leistungsverantwortung zu übernehmen. Auch war es möglich, für diese Personen eine qualifizierte Vorbereitung zu organisieren. Glücklicherweise gehören auch Bildungshäuser wie das *Caritas Pirckheimer Haus* in Nürnberg oder das *Heinrich Pesch Haus* in Ludwigshafen zu den ignatianischen Kooperationspartnern. Dort und in der *Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen* wurden in zahlreichen Wochenendschulungen über 200 Gruppenbegleiter aus dem In- und Ausland auf die interkulturelle und geistliche Dimension des Projektes vorbereitet. Insgesamt meldeten sich rund 400 überwiegend ehrenamtlich Tätige aus dem deutschsprachigen Raum und nahezu 100 Personen aus dem benachbarten Ausland.

Eine besondere Herausforderung bestand darin, ein Konzept zu erarbeiten, das den vielfältigen Erwartungen und Bedürfnissen der internationalen Partner genügen würde. Zweimal wurden Delegierte aus Europa und Übersee nach Frankfurt eingeladen, um das Konzept der internationalen Exerziengruppen zu diskutieren und die Vorgehensweise miteinander abzustimmen. Am Ende stand die Idee des „geistlichen Experiments“.

Geistlich Experimentieren in vielfältigen Formen

Sich für neue Erfahrungen zu öffnen und geistlich zu „experimentieren“ ist ein grundlegendes Element *ignatianischer Pädagogik*. Während der gesamten Ausbildung wird Wert darauf gelegt, dass Jesuiten nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch lernen. Im Rahmen so genannter Experimente übernehmen sie verschiedene Tätigkeiten und Rollen und gewinnen so ein tieferes Verständnis für ihre Berufung.³ Ob dieses Experiment in der Abgeschiedenheit eines Exerzitienhauses stattfindet oder im Lärm einer Fertigungshalle, immer geht es letztlich darum, sich „übend“ Gottes Gegenwart „auszusetzen“. Während der Begriff »Exerzitien«

³ Zu den Quellen vgl. *31. Generalkongregation* (1965), Dekret 9, 4: „Im ganzen Verlauf der Ausbildung sollen auf geeignete Weise apostolische Experimente gemacht werden, geleitet und beaufsichtigt von solchen, die darin Erfahrung haben.“; zit. n. Provinzialskonferenz der Zentraleuropäischen Assistenz (Hrsg.), *Dekrete der 31. bis 34. Generalkongregation der Gesellschaft Jesu*. München 1997, 56. Ignatius spricht in den *Sitzungen* von „sechs haupt-

den Schwerpunkt auf die Übungen legt, steht beim Wort »Experiment« das Wagnis des Sich-Aussetzens und des Ausprobierens im Vordergrund.

Bei ['magis] hat sich der Begriff des Experiments durchgesetzt. *Ignatianische Experimente zum Weltjugendtag 2005* lautete der Untertitel in allen Veröffentlichungen. Ausschlaggebend dafür war, dass die Teilnehmenden tatsächlich in erster Linie einer ungewöhnlichen Situation ausgesetzt wurden: Noch am Tag ihrer Ankunft in den Empfangszentren wurden sie in internationale Untergruppen aufgeteilt.

Diese neuen Gruppen waren keineswegs sprachhomogen. In der Regel entstammten die jeweils 30 Personen mindestens drei, oft sogar vier oder fünf verschiedenen Nationen mit ebenso vielen Muttersprachen. Der Reiz und die besondere Herausforderung für die Teilnehmer bestand darin, in diesem *setting* eng zusammen zu leben und vier Tage lang ein gemeinsames Programm zu gestalten: Vom Kochen bis zum inhaltlichen Programm wurde alles in die Verantwortung der Gruppe gelegt. In den meisten Experimentgruppen hatte das lokale Leitungsteam nur die Unterkünfte und eine Grobplanung des Programms vorbereitet. Die konkrete Gestaltung oblag also der Gruppe, die sich entsprechend organisieren musste. Von außen gesehen waren diese Programme überaus vielgestaltig.

Jede der insgesamt 84 *Experimentgruppen* hatte ihren eigenen Schwerpunkt. Da gab es Gruppen, die jeden Tag zu Fuß unterwegs waren, andere mit mehr musisch-kreativen Aktivitäten, wieder andere, die die Begegnung mit sozialen Randgruppen oder auch mit andersgläubigen Menschen suchten. Die Unterschiedlichkeit der geographischen und logistischen Rahmenbedingungen und die verschiedenen Charismen der lokalen Verantwortungsträger kamen natürlich auch zum Tragen.

Das „['magis]-Format“

Im Unterschied zur Vielgestaltigkeit und Individualität des äußeren Programms war die geistliche Vorangehensweise für alle Experimente gleich. Analog zu den Exerzitien gab es für jeden Tag ein geistliches Oberthema und entsprechende *Übungsanleitungen*. Sie wurden meist im Rahmen eines Morgengebetes ausgegeben.

Der erste Tag stand beispielsweise unter dem Oberthema „Ich bin mit dir“ (Dtn 31,1–8). Mit dieser Zusage Gottes wurden die Teilnehmenden in den *Experimenttag* hineingeschickt. Gleichzeitig wurden sie angeregt, während des Tages ihre Aufmerksamkeit darauf zu lenken, was ihnen an Gutem und Schönen begegnet und worin sie diese Fürsorge und Zuwendung Gottes erfahren können. Im Unterschied zu klassischen Exerzitien gab es also keine Übungsanleitungen für das meditative Betrachten etwa biblischer Glaubenszeugnisse (üblicherweise vier bis fünf Einheiten am Tag), sondern lediglich Hilfestellungen zur Achtsamkeit gegenüber dem, was die Teilnehmenden während des Tages erleben, z.B. beim ge-

sächlichen Experimenten“, gemeint sind 30tägige Exerzitien, Krankendienst in Spitälern, Pilgerfahrten, Dienste im Ordenshaus (Hauswirtschaft), Kinder und einfache Menschen im Glauben unterweisen, predigen und Beichte hören; s. Dies. (Hrsg.), *Satzungen der Gesellschaft Jesu*. München 1997, n. 64–70 (S. 59f.).

meinsamen Kochen, beim Wandern, im Schweigen, an einem anregenden Ort oder bei der Vorbereitung des abendlichen Gottesdienstes.

Besonders wichtig waren deshalb die täglichen *Zeiten des persönlichen Rückblicks auf den Tag* und der *geistliche Austausch* in kleinen Gruppen. Hier konnte das Erlebte noch einmal „verkostet“ werden. Wie bei klassischen Exerzitien gab es darüber hinaus auch die Möglichkeit zum *Einzelgespräch* mit einer ausgebildeten Begleitperson. Immer ging es darum, das Erlebte geistlich zu vertiefen.

Für die Anordnung und Art dieser geistlichen Instrumente hat sich inzwischen die Bezeichnung *[magis]-Format* eingebürgert. Es umfasst die Elemente Morgengebet mit Impuls für den Tag, Austauschrunde in Kleingruppen, einen persönlichen Tagesrückblick, Gottesdienst und die Möglichkeit zum Begleitungsge- spräch.

Die Zeit nach den Experimenten

Nach vier Tagen in den Experimentgruppen trafen sich alle 2500 ['magis]-Pilger noch für zwei Tage auf der Loreley am Rhein und feierten gemeinsam das Erlebte. Diese Tage waren ganz im Stile des Weltjugendtages mit großem Aufwand vorbereitet worden: die dortige Freilichtbühne und das gesamte umliegende Areal wurden gemietet, um für alle Pilger ein großes Zeltlager aufbauen zu können. *Bischof Franz Kamphaus* feierte mit den ['magis]-Pilgern und Gästen aus nah und fern die Eucharistie, und am Abend schloss sich ein Fest der Kulturen an, bei dem 20 Teilnehmergruppen auftraten. Auf einer kleinen Anhöhe ragte ein Zirkuszelt in den Himmel, in dem Gelegenheit zur eucharistischen Anbetung bestand.

Trotz der sehr verschiedenen Programmpunkte und Möglichkeiten auf der Loreley und später in Köln fiel die ['magis]-Gruppe nicht auseinander. Im Gegenteil: Die Pilger blieben sehr miteinander verbunden. Selbst in Köln sah man sie noch in *Kleingruppen* zusammensitzen, um die abendlichen Austauschrunden weiter zu führen und auch dort das Erlebte miteinander geistlich zu „verkosten“. Ein gutes Zeichen und ganz im Sinne des ignatianischen Anliegens, dass die Suche nach dem »magis« ein Leben lang andauert.

Überraschend positive Resonanz

Zu Beginn und am Ende der gemeinsamen Woche wurden Teilnehmende und Mitarbeitende des ['magis]-Projekts ausführlich zu ihren Erwartungen und Erfahrungen befragt. Entsprechende Fragebögen wurden in Zusammenarbeit mit der *Arbeitsstelle für Jugendpastoral* (AfJ) der Deutschen Bischofskonferenz entworfen und ausgewertet. Sowohl die Gruppenleitungen als auch die Teilnehmer bestätigen darin mit überraschend hoher Deutlichkeit, dass die Zeit in den Experimentgruppen für sie von großem geistlichen Nutzen gewesen sei. Für 77% der Teilnehmer boten die Experimente Gelegenheit, sich Gott „ganz nahe zu fühlen“, für 79% war diese Nähe Gottes besonders im Zusammensein der Experimentgruppe erfahrbar.

Perspektiven für die Arbeit mit jungen Erwachsenen

Nach den positiven Erfahrungen mit dem ignatianischen Weltjugendtagsprojekt wurde während der Jahrestagung der *Arbeitsgruppe >Ignatianische Pädagogik<* im September 2005 angeregt, auch in Zukunft ['magis]-Experimente anzubieten und die begonnene Vernetzung ignatianischer Einrichtungen voran zu treiben. In kleinerem Rahmen könnten sie auch von einzelnen Institutionen, etwa Studentengemeinden oder Schulen, organisiert werden. Da der *Aspekt der Internationalität* jedoch für sehr viele Teilnehmer besonders wichtig war (91% der Antworten bestätigen dies), liegt es nahe, für diese Veranstaltungsform Partner im Ausland zu suchen. Trotzdem ist denkbar, dass ['magis]-Experimente auch in einem rein deutschsprachigen Kontext funktionieren. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass die jeweilige *Experimentidee* von der Zielgruppe als Herausforderung angenommen wird.

Experimente leben von der Aktivität der Teilnehmenden. Deshalb scheint es unabdingbar, bei der Vorbereitung eines derartigen Angebotes die Personen, an die es sich richtet, in die Überlegungen einzubeziehen. Wie sonst soll erkannt werden, ob ein Projekt reizvoll, langweilig oder überfordernd ist? Wird das Experiment einmal von den Teilnehmenden als Herausforderung akzeptiert, ist das ['magis]-Format eine brauchbare Form zur *Realisierung der ignatianischen Grundintention*. Gleichgültig, ob eine Gruppe eher ergebnisorientiert die Musik für das Fest auf der Loreley vorbereitete oder ganz zweckfrei eine Begegnung mit behinderten Menschen suchte, das ['magis]-Format wurde von den Teilnehmern geschätzt. Natürlich beanspruchten die verschiedenen Elemente einen gewissen Teil der Veranstaltungszeit, aber sie belasteten das Programm nicht. Im Gegenteil, das Programm wurde durch die fre gehaltenen Zeiträume des individuellen und gemeinschaftlichen „Verkostens“ intensiviert.

Eine Kultur des gemeinsamen Unterbrechens

Im wesentlichen handelt es sich beim ['magis]-Format um gemeinschaftliche Formen der Unterbrechung des Alltags und des Gebets der „liebenden Aufmerksamkeit“ (W. Lambert). Die einzelnen Elemente sind flexibel auf alle möglichen Veranstaltungsarten übertragbar. Bei den Vorbereitungswochenenden und dem Nachtreffen der Experimentgruppenleiter wurde jeder Arbeitstag ganz selbstverständlich in der Kapelle begonnen. Ein Lied, eine kurze Achtsamkeithilfe für den Tag und ein paar Minuten Stille genügten. Vor dem Mittagessen wurde Zeit frei gehalten für einen zweiten Besuch in der Kapelle, diesmal ganz in Stille für einen persönlichen Rückblick. Auch der Austausch in Kleingruppen und die Feier eines Gottesdienstes gehörten dazu. Es hat sich gezeigt, dass diese Elemente gemeinschaftlichen Unterbrechens die Atmosphäre der Veranstaltungen positiv beeinflusst haben.

P. Ludger Joos SJ, Frankfurt